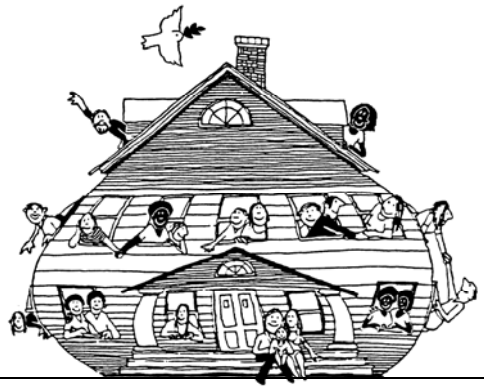

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 72 / Juli 2014 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

mitten im Fußball-WM-Fieber wurden sie veröffentlicht – die neuen Zahlen der UN-Flüchtlingsorganisation: Ungefähr 51,2 Millionen Menschen befinden sich weltweit auf der Flucht. 86 % der Flüchtlinge leben in Entwicklungsländern, da die meisten lediglich in ein angrenzendes Nachbarland fliehen. Dazu kommen die vielen „Binnenvertriebenen“, also Flüchtlinge, die innerhalb der eigenen Landesgrenzen Zuflucht suchen, wie z.B. 6,5 Millionen SyrerInnen!

Was machen wir uns in Deutschland da monatelang Gedanken, ob weitere 10.000 Flüchtlinge aus Syrien aufgenommen werden könnten?! Das ist nur ein gähnend leeres Fußballstadion! Wir brauchen mehr Mut und einen Perspektivwechsel – nicht zuerst die Bedrohung sehen, sondern die eigene Verantwortung und auch die Chancen, die im miteinander Teilen liegen.

Wir grüßen herzlich und wünschen einen Sommer voller guter Überraschungen, Ilona Gaus, Manuel Beyer und Dietrich Gerstner (für alle bei Brot & Rosen)

Thema:

Chronik einer Begleitung

Unsere Freiwillige Marie Schuster arbeitet donnerstags im Café Exil, einer Anlaufstelle für Flüchtlinge, mit. Begleitungen zu Behörden sind ein zentrales Angebot des „Cafés“.

*W*ir sitzen schweigend im Taxi. Wir fahren zur Sportallee, dem Erstaufnahmezentrum für AsylbewerberInnen in Hamburg. Ich habe in den letzten drei Monaten viel von diesem Ort gehört, aber ich bin selbst noch nicht hingefahren. Heute begleite ich eine hochschwangere Frau, die nur Englisch spricht. Sie wurde von der Ausländerbehörde weggeschickt mit einem Zettel, worauf die ungefähre Wegbeschreibung und ein Stadtplan auf Deutsch sind. Da sie nur wenige Wochen vor der Geburt ihres Kindes steht, schafft sie den Weg mit viel Umsteigen nicht alleine. Eine nette Fremde hat sie über die Straße ins Café Exil gebracht. Die Frau, die aus Afrika stammt, hat nur „Ich will Asyl. Ich muss hierhin, “ auf Englisch gesagt und auf die Wegbeschreibung gezeigt.
Noch im Taxi probe ich, was ich sagen soll. Ich will nicht die Wörter...

Fortsetzung auf Seite 4

Wir begrüßen die neue Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche, Dietlind Jochims (l.), und sagen von Herzen Fanny Dethloff (r.) „Danke“, die diesen menschenrechtlich wichtigen Dienst 12 Jahre lang mit Herzblut ausfüllte! (Foto vom Kreuzweg)

Thema:

In was für einer Welt wollen wir leben?

Warum Edward Snowden auch mich betrifft. „Ich will nicht in einer Welt leben, in der jeder Ausdruck von Kreativität, Liebe und Freundschaft aufgezeichnet und überwacht wird,“ sagt Edward Snowden, der Mann, der sein komplettes gewohntes Leben aufgegeben hat, um für Freiheit und Demokratie einzustehen. Alle Zitate habe ich aus zwei Internet-Videos entnommen, in denen er von sich und seiner Motivation erzählt.

*E*dward Snowden (29 Jahre) hat als externer Geheimdienst-Mitarbeiter der USA täglichen Zugang zu deren geheimen Aktivitäten. Er erlebt, wie die NSA im Namen des sog. nationalen Interesses und der sog. Terrorismusbekämpfung alles an Daten sammelt, speichert und analysiert, was sie erreichen kann. Und im Laufe der letzten Jahre wird ihm immer klarer, dass der Missbrauch dieser mächtigen Möglichkeiten zum Normalzustand geworden war. Er hätte mit seinen Befugnissen praktisch jeden abhören können: mich, meinen Anwalt, einen Bundesrichter oder auch den...

Fortsetzung auf Seite 5

Aus der Gemeinschaft:

Bestärkung im Miteinander

von Uta Gerstner

Auf der Straße

Was am Weltgesundheitstag Ende April von der freien medizinischen Flüchtlingshilfe „Medi-Büro“ als kleine Straßenaktion geplant war, wuchs sich zu Christianes Freude, die dafür viel Vorarbeit geleistet hatte und seit Jahren für Brot & Rosen im Medi-Büro als Krankenschwester mitarbeitet, nun zu einer richtigen Demonstration aus: Mit einem leeren Patientenbett voran ging es los vom Hauptbahnhof durch die Innenstadt, um auf die verheerende Situation nicht krankenversicherter MigrantInnen aufmerksam zu machen. Insbesondere die Praxis, dass sogar Kindern in Not in Hamburg eine medizinische Behandlung in den Krankenhäusern vorenthalten wird, bis eine Versicherungskarte vorliegt – obwohl eine schriftliche Kostenübernahme durch das Medi-Büro zugesagt wurde! – ist angeprangert worden. Wir hoffen mit allen Engagierten, dass sich die Gesundheitsversorgung für Menschen ohne Papiere auch gesundheitspolitisch endlich verbessert!

In einem Boot

Ohne Christiane, die über den Sommer ein paar Sabbatmonate zur Erholung für sich verbringt, sind wir dann mit der Kerngemeinschaft zum europäischen CW-Treffen ins Haus am See nach Dülmen bei Münster aufgebrochen.

Wir trafen uns wieder mit anderen Catholic Workern aus den Niederlanden, aus England und klar: aus Dortmund von der Suppenküche Kana. Lebhaft diskutierten wir mit den alt Verbündeten und der jüngeren Generation von neuen Freiwilligen und AktivistInnen über Flüchtlingssolidarität und einfachen Lebensstil und hatten beim Stockbrot am Lagerfeuer und Baden im See viel Spaß miteinander.

Na, ob alle in dieses Boot passen würden?

Mehr Raum

Zurück in Hamburg erhielten wir immer wieder kurzfristige Anfragen für Notsuchende, für die eine Unterkunft bei uns erbeten wurde. Unser Besuchszimmer wurde in diesen Tagen zu einem Taubenschlag: zwei junge, verschüchterte Mädchen aus Westafrika,, eine junge Mutter mit ihrem entzückenden Baby, ein Roma-Familienvater aus Serbien. Unsere ehemalige Mitbewohnerin Gabi, die wieder aus Rumänien mit ihrem Mann gekommen war, bat uns ebenfalls um Hilfe. Zum Glück fanden die beiden nach wenigen Tagen auf einem Spargelhof eine Anstellung mit Unterkunft.

Auch wenn beide ihre Tochter, die zuhause bei den Großeltern im Dorf lebt, sehr vermissen, sind sie sehr froh, dass sie hier über den Sommer das Geld verdienen, das sie für den eigenen Hausbau dringend brauchen.

Gute Nachrichten

Und auch in unserm Haus werden erste Umbaupläne geschmiedet. Wir freuen uns schon sehr darauf, dass wir im

neuen Jahr die Räumlichkeiten des alten Jugendkellers dazu mieten können und dadurch mehr Raum gewinnen! Wenn unsere Planungen weiter gediehen sind, werden wir sicherlich mehr darüber berichten.

Denn angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen können wir alle Gruppen oder Gemeinden nur ermutigen, sich zu überlegen, wo und wie sie Flüchtlinge aufnehmen und begleiten können: Weil Jesu Wort „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ der Kerngedanke seiner Guten Nachricht ist, wie es die scheidende Flüchtlingspastorin Fanny Dethloff in ihrer Abschiedspredigt herausgestellte: Eine Gesellschaft, die Fremde menschenunwürdig behandelt, handelt damit unwürdig und ist ihre eigene Würde los.

Und dabei geht es beileibe nicht nur um Not und Elend in der Flüchtlingsarbeit, sondern es gibt auch Beglückendes: Die Erfahrungen, was Auferstehung im hier und jetzt bedeutet, das durften wir – auch dank Fanny - mit Hilal erleben: Nach zwei Jahrzehnten der Entmündigung hat sie an Ostern ihre ganz persönliche Auferstehung in ein zweites „offizielles“ Leben mit uns gefeiert! Und jetzt will sie sich einen Traum erfüllen, für den sie allerdings auch hart arbeiten muss: Im Sprach- & Integrationskurs lernt sie endlich lesen und schreiben - auf Deutsch! Wir sind Fanny, die sich über die Jahre für viele unserer MitbewohnerInnen eingesetzt hat, für viele „Happy Ends“ sehr verbunden Sie wird für uns Freundin des Hauses bleiben und wir hoffen, dass wir ihre außerordentlichen Kochkünste weiter genießen dürfen.

Sommer im Haus

Noch nicht überall ist die Dekoration in Haus und Garten verschwunden, mit der wir mehr als 50 Gäste zur Kaffeetafel Mitte Juni empfangen haben. Das Wetter war Gott sei Dank schön sonnig, so dass die Kinder im Hof toben und unsere Gäste von Nah und Fern an weiß gedeckten Gartentischen Kuchen, Musik und Gespräche genießen konnten.

Solche besonderen Tage miteinander bei Brot & Rosen erleben zu können, das bestärkt mich, im Alltag übers ganze Jahr hindurch einen solidarischen, gemeinschaftlichen und nachhaltigen Lebensstil einzuüben.

Einladung:

Auf dem Weg

Wir setzen unsere Film-Reihe fort! Herzliche Einladung an unseren Freundeskreis, Bekannte und Unbekannte, auf eine andere Weise mit uns zusammen zu kommen.

Thematisch beschäftigen sich auch die nächsten drei Filme damit, wie bei Menschen, ausgelöst durch ein einschneidendes Ereignis, eine Suchbewegung in Gang gesetzt wird.

Manchmal erzwungen, manchmal freiwillig machen Menschen etwas, das sie noch nie gemacht haben und das auch nie in ihrer Absicht lag.

Wir könnten uns darüber austauschen und persönliche Erfahrungen miteinander teilen.

Einmal im Monat am Dienstagabend von Sepember bis November freuen wir uns auf euer Kommen!

Termine:

***23. September:* Dein Weg**
Martin Sheen spielt im Drama von Emilio Estevez einen Vater, der in Spanien den Leichnam seines auf dem Jakobsweg tödlich verunglückten Sohnes abholen möchte und sich dann selber auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela macht.

***21. Oktober*: Erleuchtung garantiert**
Ein Film von Doris Dörrie voller Witz und Zärtlichkeit: Zwei Brüder brechen aus Ihrer gutbürgerlichen Existenz aus und fahren nach Tokio, um dort in einem Zen-Kloster zur Besinnung zu kommen.

***18. November*: Vaya con Dios**
Die drei Cantorianer-Mönche Benno, Tassilo und Arbo müssen ihre Brandenburger Abtei verlassen, weil es ihr an Nachwuchs und Geld mangelt. Sie machen sich auf die lange Reise in die Toskana zum letzten noch verbliebenen Cantorianer-Kloster. Ein Road-Movie der besonderen Art.

Beginn jeweils um **19.30Uhr**

Ilona Gaus

Thema:

Angekommen

Drei Geschichten von Menschen, die nach vielen Odysseen bleiben dürfen sowie Interviews mit Haupt- und Ehrenamtlichen über ihre Motivation zur Arbeit mit Flüchtlingen.

Die syrische Familie, die ein Jahr im Kirchenasyl war. Die Famile aus Togo, die neun Jahr nicht zusammen sein durfte, weil der Familiennachzug nicht erlaubt war. Und Amir aus Afghanistan, der es endlich „geschafft“ hat.

Bei den Interviews gibt es auch einen Einblick in die Lebensgemeinschaft Brot & Rosen!

Ein Film von Juan Carlos Martínez, Juliane Dieg und Fanny Dethloff.

Abgabe gegen eine Spende bei der *BAG Asyl in der Kirche, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, Email: info@kirchenasyl.de*.

Aus der Gemeinschaft:

Beflügelt

Hussein, mit dem wir seit seinem Aufenthalt bei uns weiter in engem Kontakt stehen, ist nach langer Odyssee vom UNHCR als Flüchtling anerkannt worden. Wenn Sie diesen Rundbrief in den Händen halten, ist Hussein schon in Pensylvania (USA) angekommen. Die Stadt Lancaster ist sein neues Zuhause und unsere ehemalige Freiwillige Katarina (2011 – 2013) steht ihm zusätzlich zu den staatlichen Institutionen mit Rat und Tat zur Seite. Ilona Gaus hat bevor die Reise losging in der Phantasie durchgespielt, wie Hussein sich wohl vor dem großen Schritt gefühlt haben mag:

Was fühlst du, Hussein, wenn du aus dem Flieger steigst und nach einigen Stunden Flug über den „großen Teich“ die USA betrittst?

Hussein und Katarina in den USA

Es hat geklappt! Ein Land nimmt dich auf und wird dir eine Chance geben, zu arbeiten, zu lernen und ohne Angst zu leben. Welche Befreiung!

Und vielleicht auch welche Ängste? Ist dir bange vor dem großen Land – vor dieser großen Herausforderung? Werde ich es schaffen? Werde ich Arbeit finden? Wird meine Familie bald nachkommen dürfen? Wer wird für meine alten Eltern sorgen? Wenn ich nur nicht so weit weg wäre!

Oder überwiegt dein Optimismus? Endlich hast du die Chance, deine Träume zu verwirklichen. Stehst du innerlich schon in den Startlöchern?

Wie so oft wird mal das eine, mal das andere Gefühl überwiegen.

Gut ist, dass dich eine vertraute Person empfangen kann. Du wirst nicht weit weg von Katarina, unserer Langzeitfreiwilligen leben.

Gut ist, dass die USA ein Einwanderungsland sind und dir im ersten Jahr so viel Unterstützung wie möglich zukommen lassen werden.

Doch danach muss der Sprung ins kalte Wasser gelingen, ein soziales Netz wie in Deutschland wird es nicht geben.

Breite deine Schwingen aus und fliege deinem Traum entgegen!

Ilona Gaus

Thema:

Kirchenasyle gesucht!

Aktuell gibt es bundesweit ca. 108 Kirchenasyle, davon alleine 30 im Raum der Nordkirche. Viele Gemeinden engagieren sich tatkräftig für Flüchtlinge, die von Abschiebungen bedroht sind. Fast 90 % sind sog. „Dublin-Fälle“, d.h. es geht um die Rücküberstellung in ein anderes europäisches Land (häufig Italien oder Ungarn), in denen akute Not und Obdachlosigkeit drohen.

Es werden weiterhin Gemeinden gesucht, die bereit sind Flüchtlinge aufzunehmen – besonders in Niedersachsen!
Es lohnt sich - der Film „Angekommen“ ist der beste Beweis.

Chronik einer Begleitung

Fortsetzung von Seite 1

...'Asyl' und 'Aufenthalt' verwechseln. Wir sollen nicht verraten aus welchem Land die Frau kommt, denn es wird von der Regierung für 'sicher' gehalten. Leider verkompliziert das einen Asylantrag und das heißt, dass sie nach der Geburt ihres Kindes abgeschoben werden kann. Nach dem Rat, den wir per Telefon von 'Fluchtpunkt' bekommen haben, soll meine Taxigefährtin zuerst Aufenthalt aus humanitären Gründen, statt Asyl, beantragen. Sie soll nicht so viel von ihrer Geschichte erzählen, bis sie einen weiteren Beratungstermin bei 'Fluchtpunkt' hatte. Wir haben den Plan im Café Exil diskutiert. Ich wiederhole es nochmals im Taxi. Sie nickt dazu, aber ich sehe, dass sie erschöpft ist. Ich versuche, sie zu beruhigen und sage, dass alles gut wird. Sobald ich das gesagt habe, fühle ich mich schuldig. Ich weiß gar nicht, ob es gut wird. Wie komme ich darauf, so was zu sagen? Ich wünsche mir in diesem Moment mehr 'realistisch deutsch' als 'optimistisch amerikanisch' zu sein.

Vision...

Das Taxi hält an einer Ecke an, ganz ungünstig für eine schwangere Frau. Ich helfe ihr aus dem Taxi und sammle ihr Gepäck ein. Sie hat nicht viel dabei: eine Schultertasche, eine kleine Handtasche und eine Plastikeinkaufstüte. Ein paar Toilettenartikel und Sandalen schauen aus ihrer Tüte. Wir sind noch nicht am Eingang angekommen, da merkt man schon, hier wird es 'multikulti'. Kinder laufen herum und rufen in verschiedenen Sprachen ihren Freunden zu. Sie gucken uns an, lachen und spielen weiter. Leere Trinkpäckchen liegen auf dem Fußweg. Ich nehme ihre Hand, als wir die Treppe zum Eingang hochsteigen. Da stehen ungefähr fünf Männer in blauen Westen und schwarzen Hosen, die rauchen und mit den Kindern scherzen. Sie sind der Sicherheitsdienst. Zwei nähern sich uns und fragen, wie sie uns helfen können.

... und Wirklichkeit

Wie ich im Taxi geprobt habe, erkläre ich, dass die Frau hochschwanger ist und einen Aufenthalt aus humanitären Gründen beantragen möchte. „Nicht heute“, höre ich als Antwort. Ich bin verwirrt, verärgert und fühle mich hoffnungslos. Die ganze Palette von Gefühlen in einer Sekunde. „Das Büro ist jetzt geschlossen. Sie darf morgen den Antrag stellen“. Wir sind zu spät gekommen, aber sie wird als Notaufnahme ein Bett für die Nacht und Essen bekommen. Wir reden auf Deutsch und dazwischen erkläre ich auf Englisch, was los ist. Die Frau steht geduldig neben mir. Sie sagt nichts und sie fragt nach nichts. Sie scheint nicht ganz präsent zu sein und lässt alles über sich ergehen.

Dann kommt die nächste Frage: „Woher kommt die Frau denn?“ Scheiße/Mist. Das sollte ich nicht verraten. Ich wiederhole, dass die Frau sechs Wochen vor der Geburt steht und sich ausruhen muss. Sie lassen sich nicht ablenken. Die etwas größere Wache fragt noch einmal. Ich übersetze für die Frau. Sie schaut mich einfach an, als wolle sie fragen: “Was jetzt?“ Der jüngere Wachmann kommt uns mit seiner Zigarette zu nahe und fragt aggressiver: “Wo kommt die Frau her?“ Ich hasse es, dass er so nah bei der Frau raucht. Ich hasse es, dass er mich anschuldigend anschaut. Ich bin unsicher und mache mir Sorgen, was dieser Frau passieren könnte.

Der Größere scheint sympathischer zu sein. Er redet ganz offen mit mir. Er sagt, dass sie das Land wissen müssen, um sie überhaupt aufzunehmen. Auch um später einen Dolmetscher für das Aufnahmeinterview zu organisieren. Er versucht mich zu beruhigen und sagt: “Wir haben dasselbe Ziel.“ Ich rede auch ganz offen. Ich erzähle, dass ich mein Bestes tun muss, um die Frau zu vertreten und erst mal mit ihr sprechen muss. Wir finden eine Bank und setzen uns darauf. Sie hört zu aber reagiert nicht auf die Information. Ich versuche, Manuel zu erreichen, aber er hat das Café schon verlassen und sein Handy ist aus. Ich bin verzweifelt und meine Gefährtin sieht schwach aus. Es scheint ihr egal zu sein, ob wir uns doch entscheiden das kleine Notaufnahme-Formular auszufüllen und ihr Herkunftsland anzugeben.

Danach unterhalten sich alle ganz freundlich mit uns und zumindest ist der jüngere, rauchende Wachmann verschwunden. Der Größere holt einen Schlüssel und ein anderer mit einem weißen Bart bringt uns Bettwäsche und führt uns zu ihrem Bett. Leider gibt es keinen Platz im richtigen Gebäude. aber eine Reihe gestapelter Container stehen im Garten. Dort muss meine Gefährtin in den zweiten Stock. Der Mann, der die Bettwäsche trägt, erklärt, dass sie vielleicht morgen nach dem Antrag ein anderes, besseres Zimmer bekommen könne.

Wir gehen langsam und sie muss meine Hand und das Geländer der steilen Treppe festhalten, um hoch zu kommen. Ich mache mir Sorgen, wie sie alleine die Treppe herunterkommen wird. In dem kleinen Containerzimmer gibt es sechs Schränke, zwei Stühle und zwei Stockbetten. Glück gehabt: Es gibt nur eine andere Frau in dem Zimmer, leider haben sie keine gemeinsame Sprache. Es ist eng und ich weiß nicht, ob sie sich mit ihrem Bauch zwischen den Betten bewegen können wird. Sie setzt sich auf einen der Stühle und ich richte das Bett her.

Der Weißhaarige kommt mit einem Essenspass. Leider haben wir das Mittagessen verpasst, aber Abendessen gibt’s in ein paar Stunden. Ich gebe ihr die zwei Stück Obst, die ich im Rucksack habe. Das Zimmer ist jetzt eingerichtet und ich muss mich auf den Weg machen. Ich lege das Flugblatt von 'Fluchtpunkt ' auf den Tisch mit der Wegbeschreibung zur Sportallee. Ich erinnere sie noch einmal an ihren Termin. Dann schreibe ich „Antrag für Aufenthalt aus humanitären Gründen“ auf das Flugblatt, mit meiner Handynummer, falls es am Morgen ein Problem geben sollte.

Mehr kann ich in diesem Moment nicht tun. Ich bete, dass es genug ist. Sie dankt mir nochmals. Ich umarme sie und bitte, dass sie mich anruft. Dann gehe ich die verrückten Treppen hinunter und verabschiede mich von dem weißhaarigen Wachmann, bevor ich zur Bushaltestelle laufe.

Marie Schuster

In was für einer Welt ...

Fortsetzung von Seite 1

... Präsidenten der USA. Eine Emailadresse genügt. Als Snowden mit seinem Wissen und den geheimen Unterlagen an die Öffentlichkeit geht, löst er Erschütterungen aus, mit denen sich auch der deutsche Bundestag bis heute beschäftigt. Aber was geht Edward Snowden mich persönlich an?

Zunächst eine kurze Zusammenfassung der Fakten: Die Snowden-Dokumente belegen, in welch ungeheurem Maße die US-Geheimdienste Telefongesprächsdaten in den USA und weltweit sammeln. Zusätzlich haben sie Zugang zu den Servern der großen Internetfirmen wie Facebook, Google, Yahoo, Apple, Microsoft, Skype. Und schließlich überwachen die Geheimdienste an den technischen Knotenpunkten in den USA praktisch die gesamte weltweite Internetkommunikation. Davon sind natürlich auch alle Menschen in Deutschland betroffen, die telefonieren, Emails schreiben oder das Internet nutzen.

Edward Snowdens eigener Weg vom Kriegsfreiwilligen einer US-Eliteeinheit über den auf Hawaii lebenden und gutes Geld verdienenden NSA-Analysten zum weltweit gesuchten „Whistleblower“, kam nicht plötzlich, sondern entwickelte sich Schritt für Schritt. Er wollte unterdrückte Völker befreien und erlebte, wie Kriegsverbrechen vertuscht werden und in der Öffentlichkeit ein falsches Bild der Wirklichkeit erzeugt wird. Er beobachtet, dass die Geheimdienste keine Grenzen kennen, dass sie das Parlament belügen und dass ihre Strukturen der Macht die Freiheit der Menschen zerstören, die sie zu schützen behaupten.

Er wuchs – wie viele seiner Generation – in der Überzeugung auf, dass alle Menschen das Recht auf Kommunikationsfreiheit und Privatsphäre haben. Und er erlebte, wie diese Rechte missachtet und zerstört werden. Irgendwann wurde ihm klar: „Ich möchte nicht in einer Gesellschaft leben, die das tut.“ Denn „ich will nicht in einer Welt, leben in der jeder Ausdruck von Kreativität, Liebe und Freundschaft aufgezeichnet und überwacht wird.“ Er wollte einfach nicht mehr mitbauen an dieser „Architektur der Unterdrückung, die jede Generation schlimmer wird.“ Muss nicht die Öffentlichkeit entscheiden, wie sie leben und sich vor Gefahren schützen will anstatt geheime Dienste und inoffizielle Gerichte?“, so seine Frage.

Früh übt sich, wer zivilcouragiert handeln will – unsere Catholic Worker-Kinder am Eingang des Truppenübungsplatzes, den sie danach inspiziert haben – mit Spürhund

Snowden hatte ein angenehmes Leben auf Hawaii mit seiner Freundin und einem guten Einkommen. Er beschreibt seine Entscheidung zur Zivilcourage als Wahl zwischen einem Leben in Bequemlichkeit und einem Leben in Freiheit für alle. Mehrfach betont er in dem Interview, dass die Öffentlichkeit entscheiden soll, wie sie sich schützen will und welche Eingriffe in ihr Privatleben sie bereit ist hinzunehmen.

Und dann macht er noch einmal deutlich, warum uns alle die Datensammelwut der Geheimdienste betrifft: „Du musst überhaupt nichts falsch gemacht haben, du musst nur irgendwie in Verdacht geraten.“ Alle unsere Kontakte und Beziehungen werden beobachtet und aufgezeichnet. Und dann reicht ein falscher Anfangsverdacht, und deine gesamte Vergangenheit kann durchleuchtet werden, alle Daten, jede Querverbindung steht unter diesem Generalverdacht. Zweitens warnt uns Edward Snowden, dass das heutige Überwachungssystem bereits derart ausgebaut ist und so mächtige Möglichkeiten enthält, dass jeder Anlass wie eine politische Krise oder ein Machtwechsel mit einem Fingerschnipps in die totale Überwachung einer Tyrannei umschlagen kann.

Snowden spürt die Pflicht, dagegen aufzustehen, seine Stimme zu erheben und öffentlich zu machen, wie Macht missbraucht wird. Auch wenn er sagt, „Ich habe Angst (vor der US-Regierung) für den Rest meines Lebens“, tritt er ein für eine Gesellschaft, die nicht auf Misstrauen, Bespitzelung und Überwachung aufgebaut ist.

In was für einer Welt will ich leben? Wofür stehe ich auf? Wofür bin ich bereit, Konsequenzen zu tragen? In diesen Fragen und in seinem Handeln erkenne ich viele Parallelen zur Spiritualität der Catholic-Worker-Bewegung. Wir nennen es „Personalismus“ und meinen damit: nicht nach dem Erfolg einer Sache zu fragen oder nach der Bezahlung, sondern das zu tun, was ich als richtig erkannt habe; die Welt um mich herum wahrnehmen und Verantwortung für mich und mein Tun übernehmen. Und wir nennen es „Direkte Aktion“ und meinen damit: Ich tue etwas gegen das Unrecht hier und jetzt. Ich tue es nicht, indem ich den Dienstweg einhalte oder Eingaben verfasse. Snowden hatte dies einige Jahre bei seinen Vorgesetzten versucht und geglaubt durch US-Präsident Obama würden die Bürgerechte besser geschützt. Sondern ich lasse mich persönlich und direkt in die Sache verwickeln, ich handele unmittelbar.

Wofür trete ich ein? Wer zahlt den Preis für mein Nicht-Handeln? Die Fragen, die Snowden mir stellt, gehen nicht aus. Zivilcourage ist eine Herausforderung, die sich mir jeden Tag von neuem stellt.

Manuel Beyer

Thema:

Jubiläum – Gemeinsam leben unter Gottes Führung

Am 3. Mai 2014 erschien in der Eckernförder Zeitung der folgende Artikel über die Basisgemeinde Wulfshagenerhütten, die dieses Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feierte. Wir freuen uns mit ihnen und fühlen uns geschwisterlich verbunden mit dieser Lebensgemeinschaft in der Nähe von Kiel.

*I*m christlichen Glauben miteinander leben, teilen und arbeiten: Als Alternative zu bestehenden Lebens- und Wirtschaftsformen ins Leben gerufen, leben in der 1973 in Kornwestheim bei Stuttgart gegründeten christliche Basisgemeinde Wulfshagenerhütten heute um die 50 Männer, Frauen und Kinder. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie durch die Herstellung und den Verkauf von Spiel- und Bewegungsgeräten aus Holz. Das 40-jährige Bestehen soll in diesem Jahr mehrfach gewürdigt werden. Der Auftakt wurde gestern mit Gästen aus El Salvador, Italien, England und den USA begangen.

*L*ore Weber, die 77-jährige Witwe des Pfarrers Gerhard Weber, weiß noch genau, wie es unter der Leitung ihres Mannes zur Gründung der Gemeinde kam. Ende der 60er Jahre, als es in der sehr katholischen Gegend sehr viele unzufriedene Kirchenbesucher gab, vor allem junge Leute, entstand in der Johannes-Kirchengemeinde in Kornwestheim ein ökumenischer Gesprächskreis. Daraus entwickelte sich, geprägt von der Idee der 68er, die Basisgemeinde. „Wir waren uns von Anfang an bewusst, dass der Glaube politische Auswirkungen hat“, sagt Lore Weber. „Die Frage war: Können wir das, was wir predigen, auch im Leben umsetzen?“ 1975 bildeten sich in vier Häusern an verschiedenen Orten die ersten Wohngemeinschaften. Auf der Suche nach einem Ort, um gemeinsam zu leben und zu arbeiten, fanden sie das Haus in Wulfshagenerhütten. Der damalige Eigentümer, die Kieler Stadtmission, wollte, dass es im christlichen Geist weitergeführt wird. Im Januar 1983 zogen 15 Erwachsene und fünf Kinder ein. Im Sommer schlossen sich Clemens Kremer und seine Frau Petra, beide Theologen, mit Sohn aus dem Ruhrgebiet an. „Auf der Suche nach Inklusion in ihrem tiefsten Sinne“, sagt er. „Das fanden wir hier vor.“ Heute ist er Seelsorger und Vertriebsleiter der Spielgeräte in Norddeutschland. Die Basisgemeinde unterhält Kontakte zu Gemeinschaften in El Salvador, in die Westukraine, zur historischen Friedenskirche „Church and Peace“, zu den Bruderhöfen, und sie hält monatlich Mahnwache gegen Atomkraftwerke in Brokdorf. „Den Schuh haben wir uns ausgezogen, dass wir die Welt verändern können“, bekennt Lore Weber. „Trotzdem ist es uns wichtig, dass wir unseren christlichen Weg gehen. Wir laden die Menschen ein zu einem Leben in Frieden und Gerechtigkeit.“ Auch bei der gemeinsamen Arbeit geht es ihnen darum, eine Alternative zu leben, zum kapitalistischen Wirtschaften, das von Leistung, Konkurrenz und Ausbeutung bestimmt sei. „Wir können mehr als 20 Menschen Arbeit geben“, sagt Clemens Kremer. „Es ist total beglückend, dass wir Sachen herstellen, die wirklich gebraucht werden.“

Fühlen sich wohl in der Basisgemeinde: Lore Weber und Clemens Kremer

*Z*ehn Jahre habe die Integration in Wulfshagenerhütten gedauert über Sommerfeste, Tage der offenen Tür und die Kinder. „Es kommen viele Menschen zu uns, die mit uns leben und arbeiten wollen“, sagt er. Bewegungen wie Tauschringe, alternative Geldsysteme, Gemeinschaftsgärten oder Protestbewegungen wie Occupy zeigten, die Suche nach Alternativen sei da. „Auch wir haben vermehrt Nachfragen. Leute, die sich fragen, wie kann unser Leben glaubwürdiger werden?“

Michaela Lauterbach ,Eckernförder Zeitung

Thema:

Offener Brief an Joachim Gauck

Jürgen Todenhöfer, von 1972 bis 1990 Bundestagsabgeordneter der CDU, heute Publizist, hat sich nach dem Auftritt von Bundespräsident Gauck auf der Münchner „Sicherheitskonferenz“ mit einem offenen Brief an diesen gewandt. Wir dokumentieren diesen Brief, der zunächst im Rundbrief des Lebenshauses Schwäbische Alb abgedruckt wurde, hier.

*L*ieber Herr Bundespräsident,
Sie fordern, dass Deutschland mehr Verantwortung in der Welt übernimmt. Auch militärisch.
Wissen Sie wirklich, wovon Sie reden? Ich bezweifle es und habe daher vier Vorschläge:

1. Ein Besuch im syrischen Aleppo oder in Homs. Damit Sie einmal persönlich erleben, was Krieg bedeutet.

2. Vier Wochen Patrouillenfahrt mit unseren Soldaten in afghanischen Kampfgebieten. Sie dürfen auch Ihre Kinder oder Enkel schicken.

3. Ein Besuch eines Krankenhauses in Pakistan, Somalia oder im Yemen – bei unschuldigen Opfern amerikanischer Drohnenangriffe.

4. Ein Besuch des deutschen Soldatenfriedhofes El Alamein in Ägypten. Dort liegen seit 70 Jahren 4.800 deutsche Soldaten begraben. Manche waren erst 17. Kein Bundespräsident hat sie je besucht.

*N*ach unserem Grundgesetz haben Sie „dem Frieden zu dienen”. Angriffskriege sind nach Artikel 26 verfassungswidrig und strafbar. Krieg ist grundsätzlich nur zur Verteidigung zulässig. Sagen Sie jetzt nicht, unsere Sicherheit werde auch in Afrika verteidigt. So etwas Ähnliches hatten wir schon mal. 100.000 Afghanen haben diesen Unsinn mit dem Leben bezahlt.

*W*ie kommt es, dass ausgerechnet Sie als Bundespräsident nach all den Kriegstragödien unseres Landes schon wieder deutsche Militäreinsätze fordern? Es stimmt, wir müssen mehr Verantwortung in der Welt übernehmen. Aber doch nicht für Kriege, sondern für den Frieden! Als ehrlicher Makler. Das sollte unsere Rolle sein. Und auch Ihre.

Ihr Jürgen Todenhöfer

Aktion:

„Wool against Weapons“ – Wolle gegen Waffen

Inspiriert vom Europäischen Catholic Worker Treffen über den 1. Mai haben Birke, Anne und Hilal auch einen Beitrag geleistet für einen sieben Meilen langen Schal der Aktion "Wool against Weapons", der in England am 9. August 2014 zwischen zwei Atomwaffenstandorten in England als Friedensschal ausgestreckt werden soll.

Zwei Catholic Worker-FreundInnen aus den Niederlanden hatten die Idee und vor allem viel Wolle nach Dülmen mitgebracht. Zugegeben, vor allem die Frauen wurden aktiv und griffen zu den Nadeln. Zuhause in Hamburg ging die Aktion dann weiter.

Im Flugblatt zu dieser „Guerilla-Woll-Aktion” gegen die Erneuerung der atomaren U-Boot-Flotte Großbritanniens steht sinngemäß: „Nehmt Eure Strick- und Häkelnadeln und helft uns, unseren Protest auf pinke, machtvolle und pro-aktive Weise auszudrücken und Nein! zu sagen gegen weitere Atomwaffen in Großbritannien. Wir bitten Euch – strickt einen Meter unseres Schales.“

Weitere Informationen zu dieser kreativen Aktion unter www.woolagainstweapons.co.uk. Noch kann jedeR mitmachen!

Dietrich Gerstner

Die Poetische Spalte:

Der kleine Spatz

Uralt sind die Argumente, die uns Menschen davon abhalten, für andere Schwester oder Bruder zu sein:
„So ein Vagabund kommt mir nicht ins Haus!
Was würden denn die andern sagen, wenn ich mit einem Schwarzen gesehen würde!
Ich habe selbst eine große Familie, da kann ich mich nicht auch noch um einen Ausländer kümmern!“
In der zeitlosen Symbolsprache von Simon & Garfunkel wird aus meiner Sicht das menschliche Verhalten berührend und leidenschaftlich „verdichtet“.

Wer sieht den kleinen Spatz
der weit gereist ist und sich nach Ruhe sehnt?
Ich nicht, sagte die Eiche.
In meinen Zweigen ist kein Platz für ein Spatzennest
und unter meinen Blättern wird er sich nicht aufwärmen.

Wer sieht den kleinen Spatz
und wer spricht zu ihm ein freundliches Wort?
Ich nicht, sagte der Schwan,
schon allein die Idee ist ganz unerhört.
Ich würde verlacht und verhöhnt, wenn es ein anderer Schwan hört.

Wer hat ein mitleidiges Herz
und füttert einen verhungernden Spatzen?
Ich nicht, sagte der goldene Weizen.
Ich würde, wenn ich könnte, aber es geht einfach nicht.
Ich brauche doch all meine Körner zum Wachsen und Gedeihen.

Wer sieht den kleinen Spatz,
wird niemand seinen Nachruf schreiben?
Ich tu’s, sagte die Erde,
denn alles was ich erschuf, kehrt zu mir zurück.
Aus Staub seid ihr gemacht und zu Staub werdet ihr wieder werden.

The little sparrow

Who will love a little sparrow
who’s travelled far and cries for rest?
Not I said the oak tree,
I won’t share my branches with no sparrows nest
and my blanket of leaves won’t warm her cold breast.
Who will love a little sparrow
and who will speak a kindly word?
Not I said the swan
the entire idea is utterly absurd
I’d be laughed at and scorned if the other swans heard.
And who will take pity in his heart
and who will feed a starving sparrow?
Not I said the golden wheat.
I would if I could but I cannot I know
I need all my grain to prosper and grow.
Who will love a little sparrow
Will no one write her eulogy?
I will said the earth,
for all I’ve created returns on to me
From dust were you made and dust you shall be.

Simon & Garfunkel
Übersetzung und Einführung: Ilona Gaus

Es ist genug für die Bedürfnisse aller da, aber nicht für aller Gier.

There is enough for everybody's need but not for everybody's greed.

Mahatma Gandhi

Demonstration am Samstag, 5. Juli, 12 Uhr, Hachmannplatz, Hauptbahnhof: Ein Jahr ist genug! Anerkennung der Gruppe „Lampedusa in Hamburg“ - jetzt!

Mahnwache vor der Ausländerbehörde – gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht: Jeden Donnerstag von 10 – 11 Uhr Amsinckstraße 28, Hamburg

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

8. September: Puppentheater gegen Gewalt – ein Reisebericht der besonderen Art

Heike Kammer, Menschenrechtsaktivistin und Puppenspielerin berichtet mit Film und Vortrag über Erlebnisse und politische Zusammenhänge in Mittelamerika. In Honduras arbeitete sie in einem der gefährlichsten Wohnviertel der Welt, in Guatemala und Honduras in Widerstandscamps gegen Bergbau und Staudämme, in Mexiko traf sie Menschen auf der Flucht vor Armut und Gewalt – und immer wieder Menschen, die den Mut haben, sich für eine gerechtere Zukunft einzusetzen.

6. Oktober: Hausgottesdienst

Fortsetzung der Filmreihe „Auf dem Weg“ (dienstags, 19.30 Uhr)

23. September: Dein Weg
21. Oktober: Erleuchtung garantiert
18. November: Vaya con Dios

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna sowie Christiane Wiedemann. Anne und Manuel Beyer-Rogers sowie Marie Schuster sind als Freiwillige Teil der Hausgemeinschaft. Wechselnde „Freiwillige“ verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37. Ab Januar 2014 mit **BIC (GENODEF1EDG)** und **IBAN (DE23 2106 0237 0000 2388 13)**!
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*